

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

30.7.1887 (No. 50)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977796](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977796)

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. August eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement auf die „Neue Zeitung“ zu dem Preis von 84 Pfennigen. Wünsche auf Nachlieferung derjenigen Nummern, welche den Anfang des Romans „Die Frau Doktor“ enthalten, werden berücksichtigt. Bestellungen werden bei sämtlichen Postanstalten, Landbriefträgern, Austrägerinnen und in der Druckerei von Büttner & Winter angenommen.

a-k Ein konservativer Landwirth über die landwirthschaftlichen Zustände Ostpreußens.

Aus den Klagen der Agrarier über die Nothlage der Landwirtschaft muß man den Eindruck gewinnen, daß die deutschen Landwirthe vor zwanzig und dreißig Jahren in behaglichster Situation gelebt haben, bis sie durch die „liberale“ Gesetzgebung und die „manchesterliche“ Wirtschaftspolitik so sehr in ihren Verhältnissen zurückgebracht worden sind, daß sie ohne Hilfe des Reiches und Unterstützungen aller Art aus öffentlichen Mitteln gar nicht mehr bestehen können. Vornehmlich die ostpreussischen Agrarier, die Herren v. Mirbach, Graf Kanitz u. s. w., entwerfen die beweglichsten Schilderungen von dem kläglichen Zustande, in welchem sich die Landwirthe befinden. Ihre Klagen finden ausgiebigste Unterstützung in der „Kreuz-Zeitung“, ja, dieses Blatt prophezeit sogar von Zeit zu Zeit mit der Miene des Eingeweihten für die allernächste Zukunft einen allgemeinen landwirthschaftlichen Krach. Dann ereignet es sich freilich, daß, während auf der ersten Seite des Hauptblattes gegen das herzlose Manchesterthum, welches den agrarischen Forderungen Widerstand leistet, gedonnert wird, an irgend einer versteckten Stelle der Beilage die Zuschrift eines Parteigenossen sich befindet, welcher sich noch einen unbefangenen Blick bewahrt hat und seine Beobachtungen kundzugeben sich nicht scheut. So ist vor wenigen Tagen in der „Kreuz-Zeitung“ ein Artikel „die Provinz Ostpreußen“ erschienen, welcher auf allgemeine Beachtung Anspruch erheben darf, weil er die landwirthschaftlichen Zustände Ostpreußens in einem ganz anderen Lichte erscheinen läßt, als die Herren von Mirbach und Graf von Kanitz. Der Verfasser des Artikels ist früher in Ostpreußen ansässig gewesen, dann nach der Mark verzogen und hat erst nach dreißig Jahren Gelegenheit gefunden, seine alte Heimath wiederzusehen und nach verschiedenen Richtungen zu durchstreifen. Dieser alte Landwirth findet keine Spur von Nothlage bei seinen Standesgenossen, seinem, wie er selbst sagt, erstaunten Auge zeigt sich nur erfreuliche Besserung. Seine Schilderung, welche durch persönliche Interessen nicht beeinflusst ist, steht in einem so schroffen Gegenstabe zu derjenigen der Agrarier, daß wir uns nicht versagen können, einige Sätze daraus wiederzugeben.

„Während damals (vor dreißig Jahren) eine einzige Schienenlinie, die Ostbahn, die Provinz durchschnitt, wird sie jetzt nach allen Richtungen von Bahnen durchzogen, an welche sich dann ein sehr ausgedehntes Netz von Chaussees knüpft. Wie waren diese doch früher so selten und welche Unkosten hatte der Landmann beim Transport seiner Erzeugnisse nach den Märkten, beziehungsweise beim Bezuge seiner Bedürfnisse von dort! Die Dörfer sind stattdessen geworden, die armseligen Hütten aus Lehmstücken mit mosigem Strohdache fast gänzlich geschwunden, und der Wohlstand blickt aus den hellen Fenstern der reinlichen Bauern- und Arbeiterhäuser heraus. Wohl klagt man auch hier, und mit vollem Rechte, über die schlechter und schlechter werdenden Preise, ist aber vielfach im Stande gewesen, diesen Nachtheil durch Steigerung der Erträge zu beseitigen. Vor allem hat hier Drainage und Mergeln sich wirksam erwiesen. . . Ein Besitzer, welcher seit einer Reihe von Jahren drainirt und im nächsten mit sämtlichen Feldern fertig zu werden hofft, sagte, daß ihm, genau gerechnet, die Drainage gar nichts koste. Er zahle allerdings 6 pCt. jährlich

(an eine Drainage = Genossenschaft für Zinsen und Amortisation.), habe aber reichlich einen Ackerzuwachs von 6 pCt. durch das Eingehen der meisten Gräben, weitere Ersparniß durch Fortfall der Räumungskosten. Das Getreide steht auf drainirten Feldern unverhältnißmäßig viel besser, und man wird nicht fehlgreifen, wenn man für den Morgen ein paar Scheffel Mehrertrag rechnet. Aehnlich verhält es sich mit dem Mergeln. Fast überall in ganz Ostpreußen finden sich ausgedehnte Läger von schönem Lehmergel und Sandmergel; vielfach ist es möglich, die Felder mit der Handkarre oder der einspännigen Kippkarre zu bewäligen. Der Erfolg ist stets sicher und tritt sofort ein; der leichteste Sand wird klee-fähig, der Sauerampfer verschwindet und die Halmfrüchte zeigen einen kräftigen Wuchs. Gutsbesitzer und Bauern wetteifern in Ausführung dieser beiden Meliorationen; es ist daher eine Lust, durch die Felder zu fahren.“

Auch mit der Entwicklung der Viehzucht ist der alte Landwirth sehr zufrieden, von den schönen Gestalten der Pferde, die er gesehen, ist er entzückt, das Rindvieh findet er wesentlich gebessert, „das Genossenschaftswesen“ sagt er, „hat sich auch hier gegenseitig erwiesen, indem gutes Zuchtvieh gemeinschaftlich gekauft, Meiereien eingerichtet, die beste Verwerthung der Butter besorgt wurde. Die Butter hat bis in die jüngste Zeit ihren hohen und lohnenden Preis beibehalten; erst in diesem Jahre ist sie in Folge des üppigen Gras- und Kleewuchses, sowie der reichen Heuernte etwas billiger geworden.“ Nachdem der Verfasser noch kurz die Fortschritte auf dem Gebiete des landwirthschaftlichen Maschinenwesens besprochen hat, faßt er den Gesamteindruck folgendermaßen zusammen: „Es erscheint der Fortschritt der Provinz in landwirthschaftl. Hinsicht in auffallendem Maße; er ist immens; die rüstige Arbeit an der Verbesserung zeigt sich auf jedem Hofe, und Ostpreußen steht hierbei keiner anderen Provinz nach.“

Der Fortschritt ist möglich gewesen trotz der liberalen Gesetzgebung und manchesterlichen Wirtschaftspolitik, obwohl Getreidezölle während der einen Hälfte des von dem Beobachter des Fortschrittes zur Beurtheilung herangezogenen Zeitraumes nicht erhoben worden sind, die Goldwährung gesetzlich eingeführt worden ist und Freizügigkeit und Gewerbefreiheit schon zwanzig Jahre hindurch bestehen. Wenn unter der Herrschaft der früheren Wirtschaftspolitik so gewaltige Fortschritte in einer von der Natur nicht am freigestigsten bedachten Provinz gemacht werden konnten, so wird dadurch nicht bewiesen, daß die Gesetze, wie die Agrarier wollen, abgeschafft werden müssen, sondern, daß auch der Landwirtschaft eine Gesetzgebung, welche ihr die freie Entfaltung ihrer Kräfte gestattet, die zuträglichste ist.

Ueber die Maßregeln gegen die Sozialisten

Schreibt der parlamentarische Korrespondent der „Bresl. Ztg.“: Als vor neun Jahren der Plan des Sozialistengesetzes aufstach, wurde gegen denselben der Einwand erhoben, daß man damit nichts Weiteres erreiche, als daß die sozialdemokratische Agitation, die bis dahin im Lichte der Dementlichkeit vor sich ging, sich in eine geheime Konspiration verwandle. Um solchen Einwendungen zu begegnen, hat man in Berlin Herrn von Treitschke. Derselbe formulirte sofort den Satz, daß wohl bei den romanischen Nationen die Geheimbünde, das Carbonaristhüm gedeihen möge; bei dem ehrlichen deutschen Volke sei aber für solche Erscheinungen kein Boden. Die Phrase war zu schön, als daß sie nicht von vielen Seiten hätte gedankenlos nachgesprochen werden sollen. Nun, die glücklichen Funde, welche die Polizei in der letzten Zeit gemacht, beweisen, in wie hohem Maße sich Herr v. Treitschke damals geirrt. Weder die italienischen Carbonari, noch die französischen Sozialisten, deren Wesen uns Louis Blanc in seiner „Geschichte der zehn Jahre“ mit so breitem Behagen erzählt hat, haben es in der Kunst der Geheimbündelei zu solcher Vollendung gebracht, wie unsere deutschen Sozialdemokraten. In Hamburg hat man

vor längerer Zeit eine Anzahl von Personen verhaftet die als die Leiter der dortigen Vereinsthätigkeit gelten. In Berlin ist vor länger als einer Woche eine Gesellschaft von acht Personen verhaftet worden, bei denen die Fäden der bisherigen Bewegung zusammenliefen. In Breslau schwebt eine Untersuchung gleicher Art. Alle diese Personen kommen auf Grund des gemeinen Rechts wegen unerlaubter Vereinsbildung vor Gericht. Jede solche Entdeckung gilt der Polizei als ein großer Erfolg. Sie ist es in der That, wenn man das Maß von Fingigkeit, von Eifer, vielleicht von Scharfzinn in Betracht zieht, daß nothwendig ist, um eine solche Entdeckung zu machen. Sie ist es nicht, wenn man sich die Wirkungen vergegenwärtigt, die ein solches Einschreiten auf den gesammten Bestand der Sozialdemokratie ausübt. Hunderte von Arbeitern sind ausgewiesen worden, darunter gewiß manche, deren Verschulden ein verhältnißmäßig geringes war. Aber die acht Personen, welche besonders thätig waren, haben sich durch die kluge Vorsicht, nicht in öffentlichen Versammlungen aufzutreten, dem Auge der Polizei entzogen. Ich weiß von Erfahrungen her, die ich in einer kleineren Stadt gemacht habe, eine wie große Klust die eigentlichen Köpfe der Bewegung von den zum Theil unbedeutenden und eiteln Personen trennt, die mit der Aufgabe betraut werden, in der Dementlichkeit den Krakehl hervorzurufen. Es ist hier wiederholt vorgekommen, daß Flugblätter von zweifellos strafbarem Inhalt binnen wenigen Stunden in Zehntausenden von Exemplaren verbreitet wurden. Sie lagen, wie aus den Wolken herabgeregnet, in ganzen Stadttheilen vor der Thür einer jeden Wohnung. So etwas kann man nicht durchführen, wenn man nicht eine Organisation hat, die Hunderte von Menschen umfaßt. Nur einer von diesen Hunderten braucht ein Verräther, braucht auch nur ein prahlerischer Schwäger zu sein, und die Polizei gewinnt einen Punkt, von welchem aus sie in das Gewebe eindringen kann. Und es hat Jahre gedauert, ehe sich dieser eine Verräther oder Schwäger fand. Wenn es ein Erfolg ist, von einer Partei, die Hunderttausende umfaßt, ein paar Duzend Personen für ein paar Monate in das Gefängniß zu schicken, so hat die Polizei einen Erfolg gehabt. Aber daß man die sozialdemokratische Organisation in dieser Weise zerstören kann, glaube ich nicht. So lange die Welt steht, ist der Kampf gegen Ueberzeugungen noch niemals erfolgreich dadurch geführt worden, daß man einzelne Personen zu Märtyrern dieser Ueberzeugung macht.

Aus dem Reiche.

— Wegen Majestätsbeleidigung wurde am Mittwoch der Tischlermeister Carl Janisch durch Urtheil der zweiten Ferienstrafkammer des Landgerichts Berlin zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Dementlichkeit statt.

— Die Revision des Buchhalters Günzel-Berlin, welcher am 25. Mai wegen Todtschlags des Kaufmanns Kreis zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, ist verworfen worden.

— Mit dem Kourierzuge auf der Reise von Petersburg nach Paris passirten 24 Millionen Rubel in russischen Papieren Nachen. Die Werthe waren in 12 Lederkoffern (im Gewichte von 14 Zentnern) verpackt und gingen unter dem Schutze eines kaiserlichen Gesandtschaftspasses.

— Das „Frankf. Journ.“ führt Klage darüber, daß bei dem Cognaczoll die Umhüllung denselben Zoll zu tragen hat, wie die Waare selbst. Der französische Cognac sei einmal nicht vollständig für Deutschland zu entbehren und die gegenwärtig beschlossene Zollerhöhung treffe die Konsumenten des französischen Cognac, so namentlich die deutsche Schaumweinfabrikation sehr hart. — Wir können, fügt die „Freis. Z.“ hinzu, dem „Frankf. Journ.“ versichern, daß der Cognaczoll in seiner gegenwärtigen Gestalt, die wir ganz gewiß nicht billigen, das eigenste Werk des Herrn Dr. Buhl ist. Vielleicht ist dem „Frankf. Journ.“ dieser Herr nicht ganz unbekannt.

— Die Pseudofortschrittspartei in Sachsen. Die Befehung des Herrn Kurt Starke zur Kartellpartei hat in nationalliberalen Kreisen einen überlauten Jubel hervorgerufen, und die „Magdeburgische Zeitung“ widmet demselben einen Leitartikel von der Länge, daß auch ein rüstiger Mann denselben nicht füglich an einem Tage geschrieben haben kann. Herr Kurt Starke gönnen wir den Kartellparteien von ganzem Herzen. Wenn aber die „Magdeburgische Zeitung“ die Hoffnung ausspricht, es werde nun innerhalb der Kartellpartei das extrem-konservative Element gleichfalls zurückgedrängt werden, nachdem man das extrem-radikale Element zahm gemacht, so spricht das für die längst bekannte Thatsache, daß die „Magdeburgische Zeitung“ das beste Herz und den naivsten Verstand in der ganzen deutschen Presse hat. (Frs. 3.)

— Die Hamburger Polizeibehörde löste den hiesigen Tischler-Fachverein auf aus Anlaß des eben eingetretenen Bautischler-Strikes. Die Begründung führt aus, daß der Verein versuchte, das staatsseitig mit der Vertretung der gewerblichen Interessen betraute Institut (die Tischler-Innung) zu sprengen; er sei dadurch zu den Befehlen des Staates und der gesellschaftlichen Ordnung in Widerspruch getreten. Die Mitglieder des Fachvereins traten in Massen in den Verband der Tischlervereine Hamburgs ein. Der Strike dauert fort.

— Die „Post“ will wissen, daß die Züricher Volksbuchhandlung für 10000 Mk. monatlich verbotene sozialistische Schriften nach Deutschland absetzt. Die Seele des Betriebs sei der ehemalige Reichstagsabgeordnete Motteler. Sie tritt dann für eine einheitliche Organisation der politischen Polizei ein.

— Vor der Strafkammer in Mühlhausen sollten die vor einiger Zeit wegen Besudelung eines deutschen Grenzpfahles verhafteten und kürzlich gegen Kaution vorläufig freigelassenen Reinhold und Schmitt, Angestellte der französischen Ostbahn-Gesellschaft, erscheinen. Dieselben waren nicht erschienen und hatten ihr Nichterscheinen brieflich der Strafkammer gemeldet. Die letztere ordnete ihre Festnahme an und vertagte die Verhandlung bis zur Verhaftung.

— Die Landtagswahl in Würzburg ist abermals resultatlos verlaufen, da die Liberalen wegen zu spätem Erscheinens eines Wahlmannes nicht abstimmten. Die Neuwahl ist auf den 20. Septbr. anberaumt.

— Zum Kapitel von der „europäischen Kriegspartei“. Den Hintermännern der „Kreuztg.“ geht der Advancement-Schub in der Armee, trotz Septennat und 42000 Mann, immer noch zu langsam. Sie droht den Franzosen, daß Deutschland angesichts der Zustände in Frankreich und Rußland das Prävenire spielen und die Katastrophe in Frankreich seinerseits beschleunigen könnte. Mit anderen Worten, sie will den Krieg. Natürlich, der preussische Junker kann in Kriegzeiten nur profitieren. Da gibt es Dotationen und Beförderungen, und mit gezogenem Degen in der Hand spielt man sich als Paladin, als Beschützer von Thron und Altar, auf. In Friedenszeiten hingegen stößt man „Nothschreie der Landwirtschaft“ aus, und verräth damit, daß man nicht mehr zu existieren versteht.

Rußland.

— Die Hauptsätze aus der Rede des ehemaligen französischen Konseilspräsidenten Ferry auf dem Bankett der Schützenvereine der Vogesen in Epinal sind: „Ihr gebt von dem Patriotismus das reinste und wahrhaftigste Bild; Ihr handelt, Ihr arbeitet, aber Ihr manifestirt nicht. In dieser Richtung hat sich seit achtzehn Jahren eine wirksame Wandlung des französischen Geistes in Frankreich vollzogen. Sie äußert sich nicht durch lärmende Kundgebungen und Tingeltangelapothosen. Frankreich hat von der Regierung eines freien Landes eine ganz andere Idee als diejenigen, welche das Schicksal des Landes den Launen und dem Taumel eines Hauses preisgeben möchten, der nicht weiß, was er thut und was er schreibt. Der fünfjährige Militärdienst hat neuen sozialen Forderungen weichen müssen; aber Ihr werdet darum niemals der Idee beitreten, eine Nationalgarde sei für die Bedürfnisse der Landesverteidigung hinreichend. Ihr wißt, daß es ein Verbrechen wäre, den Panzer und das Knochengestütz des französischen Heeres angesichts der Drohungen des Auslandes zu schwächen. Wir sind gezwungen, der Landesverteidigung große Kräfte und unermessliche Kapitalien zu opfern. Seit sieben Jahren hat man unablässig gearbeitet, um den militärischen Organismus, welchen der Krieg zerstört hat, von Neuem aufzubauen, und dies ist gelungen; zugleich ist unserm Heere eine neue Seele eingehaucht worden. diese Arbeit ist in der Stille vollbracht, ohne daß Jemand sie in Prosa oder Versen feierte. Der im Heere herrschende Geist war und ist ausgezeichnet. Das Heer dachte niemals daran, aus seiner Sphäre herauszutreten; es ist das Heer des Landes, der Republik. Nur so war es möglich, ohne Gefahr für die Freiheit in dem Schooße eine Demokratie ein Heer zu unterhalten, welches ebenso stark und mächtig ist, wie das der benachbarten Monarchien. Dieses Wunder verdanken wir dem Patriotismus. Leider wohnen wir

seit Kurzem der Bildung eines Patriotismus bei, den man bisher in Frankreich nicht gekannt hatte, eines fanatischen, lärmenden Patriotismus, der nur dazu geschaffen scheint, Zwietracht und Haß unter den Bürgern des Landes zu nähren. Eine aufgeregte, geschäftige Presse hat sich zum Organ dieses Patriotismus hergegeben. Die republikanische Partei hatte niemals die Annahme gehabt, den Patriotismus für sich allein in Anspruch zu nehmen, und wenn sie im Jahre 1871 die Ehre des Landes rettete, so gelang ihr dies nur, weil ganz Frankreich in ihrem Gefolge war, weil die Zuaven Charrette's sich freiwillig unter die Befehle Gambetta's stellten. Heute aber will man aus dem Patriotismus das ausschließende Eigenthum einer Partei machen. Einst fochten Blaue, Weiße, Rote unter der Landesfahne; heute wird die Behauptung aufgestellt, wer nicht den Götzen anbete, wer nicht hinter dem Triumphwagen eines neuen Staatsstreich-Generals, eines Zirkus-Saint-Arnaud, einherzieht, sei kein Patriot, sei ein Landesfeind. Vielleicht stehen uns ernste Prüfungen bevor und um ihnen Stand zu bieten, darf man die Pforten der Republik nicht schließen, sondern muß sie allen Bürgern, allen Gutgesinnten weit öffnen. Damit Frankreich sich zu seiner früheren Größe emporzuschwingt, den verlorenen Boden wieder gewinnen kann, muß die Republik nicht eine geschlossene Regierung, sondern die Regierung aller sein. Ich trinke auf die Einigkeit aller Franzosen unter der Fahne des Vaterlandes!“

— Eine amerikanische Gesellschaft will der Stadt Paris ein Denkmal Washington's und Lafayette's zum Geschenk machen, das 1889 enthüllt werden soll.

— Das russische „Journ. de St. Petersburg“ sagt gegenüber den Angriffen auf die russischen Fonds, eine panslavistische Finanzpolitik des Ministeriums existiere nicht. Der Vorschlag, Goldobligationen in Papierobligationen umzuwandeln stehe dem Ministerium fern und sei ein Vorschlag in den Zeitungen; ebenso falsch sei es, daß die Finanzverwaltung in Deutschland russische Fonds aufkaufe, niemand würde ein Haus bezeichnen können, das einen solchen Auftrag hatte.

— In Bulgarien ist die Umsturzpartei wieder rührig, und schon verlautet, daß Rußland einen militärischen Generalgouverneur zur Festigung der Zustände einsetzen wird. Man nennt bereits den Fürsten Smeritsinski. In Rußland hat nämlich eine bewaffnete Bande das dortige Staatskassengebäude nachts angegriffen, und mit der Wache desselben einen förmlichen Kampf geführt.

— Der todtgesagte Stanley versucht es jetzt zum ersten Male durch einen Zufluß des Kongo, den Kouhouinie, den Nil zu erreichen. Gelingt ihm dieser Versuch, so wird für die Erforschung, die Zivilisation und die Handelsverhältnisse Afrikas ein neuer, bedeutender Fortschritt erzielt sein.

Großherzogthum.

Oldenburg, 29. Juli.

— Der Radfahrer-Verein Oldenburg hatte am Donnerstag Abend im Saale des Schützenhofs ein Quadrille- und Kunstfahren zum Besten der Jbioten-Anstalt Ohmstedt veranstaltet. Einen passenderen Saal dazu als den Schützenhof kann man sich nicht denken. Im großen Pavillonstyl erbaut, umschreiben die Sitzreihen desselben einen vollständigen Kreis. Von allen Plätzen sieht man folglich gleich gut, was innerhalb des Kreises vorgeht. Dem Orchester gegenüber liegt eine breite Einfahrt, durch welche man ebener Erde in einen zweiten großen Saal gelangt, wo größere Aufzüge und Gruppen, vor Betreten des Saales, Aufstellung nehmen können. Hier war gestern der „Marshall“ der stählernen Kasse. Der Vorhang, der die Einfahrt schloß, theilte sich bei Beginn jeder Nummer, und geräuschlos schwebten die Radfahrer auf den Gummirädern von hier in den Saal. Vor einem zahlreichen Publikum, das mit seinem Beifall nicht kargte, ist das Programm ohne störenden Zwischenfall abgefahren worden. Die erste Polonaise begann nach 8 Uhr und die Schluß-Quadrille ging gegen 11 Uhr von Statten. Ungeachtet dieser langen Dauer ermüdete das Publikum nicht, denn die Herren Radfahrer hatten es verstanden, für Abwechslung zu sorgen. Nicht nur die gleichmäßige, vornehme Ruhe der Bewegungen des geübten Radfahrers, auch die Temperamentunterschiede, die Waghalsigkeit im Verbinden turnerischer Fertigkeiten mit dem Fahren und schließlich der Humor auf dem Zweirad, gelangten zum fesselnden Ausdruck. Die Glätte des Saales setzte nur in einem Fall den Lecken Versuchen eines Herrn aus Bremen, kurze Kurven in entsprechend schräger Haltung von Stahlroß und Reiter zu beschreiben, eine Schranke: beide fielen zweimal zu Boden, ohne indessen Schaden zu nehmen. Die erste Polonaise fuhrn 6 hiesige Radfahrer in der bekannten Kleidsamen, dunkelblauen Uniform, eine blaurothe Schleife auf der Schulter, weiße Glacés an den Händen, in gemessener Haltung. Bei Nummer 2, Solofahren, ausgeführt von Herrn Bücking im Trikot, wurden die ersten Kunststücke zum Besten gegeben: die reine Jongleurfertigkeit am rollenden Rad. Das Fantasiafahren von 6 Herren des Radfahrer-

Vereins „Bremen“, je drei in rothseidenen Schärpen und Mützen, je drei in weißseidenen, forderte durch die eckig und paarweise ausgeführten Wendungen, den beobachteten Abstand der Radfahrer von einander bei den verschiedenen Touren u. s. w. zu lebhaftem Beifall heraus. Die Leichtigkeit und unermüdete Frische, durch welche der folgende Kunstfahrer Herr Herm hervorstach, blieb unübertroffen, und wurde nur später von ihm selbst beim Hindernisfahren überboten. Komische Intermezzos bildeten der Automat mit den strampelnden Beinen, sobald er die Treträder verlor, und der Bauer als Radfahrer. Von den übrigen Nummern heben wir noch die Damenquadrille hervor, gefahren von vier als Zigeuner und Zigeunerinnen kostümirten Herren, das Hindernisfahren über vier Stuhllehnen und ein Schaukelbrett, und die Schluß-Quadrille der Bremer in Jockey-Kostümen. Die spektakellosen Künste der Radfahrer begleiteten Herr Kgl. Musikdirigent Hüttner und seine Kapelle mit piano gehaltenen, allerliebsten Polka's, Mazurka's und Walzern.

— Die Schuhmacher feierten am Sonntag im „Rothem Hause“ ihr Sommerfest, verbunden mit Ball und allerlei Belustigungen für Kinder. Viel Heiterkeit verursachte die schlaue Idee, sämtliche im Etablissement anwesende Personen gegen eine Gebühr von 10 Pf. zu wiegen. Dieselbe erbrachte ca. 9 Mk. und deckte einen großen Theil der Ausgaben für die Kinderbelustigungen.

— Vorige Woche hatten Schulknaben das Vergnügen, einen jungen Storch auf der Wiese zu ergreifen, der des Fliegens noch nicht kundig gewesen und wahrscheinlich zu früh aus dem Neste entkommen ist. Durch das Einschreiten älterer Leute wurde derselbe aus der Gefangenschaft entlassen, hoffentlich wird es ihm gelingen, bald das Weite zu suchen.

— Ein junger Mann aus Leipzig, welcher in einem hiesigen Geschäfte konditionirt hatte und seit längerer Zeit krank gewesen war, wurde vor einigen Tagen nach dem P. J. Ludwigs-Hospital geschafft. Dort angekommen und beim Betreten seines Krankenzimmers fällt er todt zu Boden; ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Auf Anordnung seiner Eltern wird die Leiche nach Leipzig befördert.

— Die Roggenernte scheint in diesem Jahre ganz besonders gut an einigen Stellen auszufallen. So war heute ein Landmann von Bürgerfelde im Redaktionsbureau und zeigte einige Roggenhalme, welche die außergewöhnliche Länge von 8 Fuß hatten. Die Ähren enthielten 60 Körner und hatten eine Dicke und Länge, wie man sie sehr selten findet. Sie waren dem Felde des Herrn Herboth entnommen.

— Nach dem neuen Adressbuch sind u. A. in Oldenburg am meisten vertreten: Aerzte 24, Agenturen für Aktien-Versicherungs-Gesellschaften 20, Bierhändler 22, Barbier 17, Bäcker und Konditoren 59, Bauunternehmer und Baumaterialienhandlungen 17, Kolonialwaarenhandlungen 96, Hotels und Gastwirthschaften 35, Wirthschaften 148, Gemüse-, Geflügel und Wildhandlungen 24, Galanterie-, Kurz- und Wollwaaren-Handlungen 29, Händler 39, Nähterinnen 210, Maler und Lackirer 28, Maurermeister 33, Klempnermeister 23, Schneidermeister 98, Schuhmachermeister 119, Sattler und Tapezierer 35, Schlosser 21, Tabak- und Cigarrenhandlungen 18, Wärter und Wärterinnen 28. Man sieht hier an dem Auszuge schon, daß für alle Bedürfnisse hinlänglich gesorgt ist.

— Volkswirthschaftliches. Wir versprechen unseren Lesern eine genaue Anweisung über die Bereitung des Stachelbeer- und Johannisbeerweins zu geben und dazu ist jetzt die rechte Zeit, weil das Beerenobst reif ist und täglich auf den Markt gebracht wird. In der Volkswirthschaft spielen die Obstweine eine ganz bedeutende Rolle, daher muß auch in unserem Lande dieser Zweig der Landwirtschaft immer größere Beachtung finden, weil man dadurch Hunderte von Mark spart. Selbst wer Stachel- und Johannisbeeren kaufen muß, welche ja hier so billig sind, hat einen großen Nutzen, wenn er Wein aus denselben macht. Unsere meisten Gärten könnten indeß noch weit mehr Beerenobst produciren, so manche Ecke bleibt unbenutzt liegen, die doch reiche Erträge liefern könnte. Vorab noch die Bemerkung, daß zur Weinbereitung vor allen anderen die große grüne behaarte Stachelbeere und die Kirsch-Johannisbeere empfohlen werden kann. Der Hergang ist folgender: Zunächst verschafft man sich ein Weinsaf von Kupfer oder Weinsäure, und zwar ein solches, worin schon Wein gewesen ist. Dasselbe muß tüchtig ausgeschwefelt, sodann mit Wasser ein paar Tage stehen, nochmals gereinigt werden, bis das Wasser vollständig klar abläuft, denn ein schlechtes Faß verdirbt den ganzen Wein. So viel Liter Wein man machen will, so viel Pfund Beeren hat man nöthig, doch ist es noch besser, wenn man $\frac{1}{4}$ Beeren mehr nimmt. Wer also 50 Liter Wein machen will, hat 50 Pfd. Beeren nöthig, noch besser sind indeß 75 Pfd. Beeren. Die Beeren werden mit reinen Händen in einer großen Balje gut gequetscht und diese Masse läßt man 5—6 Tage stehen und deckt ein großes Tuch oder Laten über die Balje. Die Schalen kommen

jezt nach oben, man drückt sie zuweilen wieder nach unten. Nun schreitet man zum Auspressen des Saftes, was mit einem Seichtuch geschieht, dasselbe wird beutelartig hergestellt und der Saft hindurch gedrückt, letzterer in ein besonderes Gefäß. Man bedient sich dazu noch besser einer sehr leicht herzustellenden Presse. Der Saft wird gemessen. Das fehlende an der Literzahl wird durch Wasser ersetzt, und zwar nur Wasser, was gekocht hat und bis unter 40° R. wieder abgekühlt ist. Den Saft läßt man ein paar Tage stehen und schäumt ihn ab. Die Träber übergießt man nochmals mit Wasser, was gekocht hat, aber nicht mit kochendem Wasser und gießt dies zum Saft. In gekochtem Wasser löst man weißen Zucker auf, und zwar so viel halbe Pfunde Zucker, als man Liter Wein macht (zu 34 Liter Wein gehören 17 Pfg. Zucker). Alles wird nun ins Weinsäß geschüttet, welches bis oben voll sein muß. Nach 8—14 Tagen beginnt der Most zu brausen und die Gährung tritt ein. Nun muß man oben einen Gährtrichter auf das Spundloch stecken. Derselbe hat die Gestalt einer hölzernen Waschkale, ist in der Mitte von einem langen, hohlen Spunde durchbohrt, welcher aber nicht ganz die Höhe der breiten Schale haben darf. Auf die Oeffnung setzt man umgekehrt ein Glas, damit die Luft nicht hinzutreten kann und nicht Essig aus dem Most wird. Täglich füllt man nun Zuckersaft nach, bis die Gährung nach 5—6 Wochen ziemlich beendet ist. Dann füllt man das Faß bis zum Spund und schlägt diesen lose auf. Zur Klärung thut man dann wohl für 10 \mathcal{L} rohen Weinstein hinein. Später füllt man nochmals mit gekochtem Wasser nach und läßt das Faß im Keller ruhig liegen bis Dezember, wo man das Faß umgießen kann. Man zapft dann den Wein ab und reinigt das Faß vom Bodensatz. Das Fehlende muß später durch Wein ersetzt werden. Im März ist der Wein reif und schmeckt dann so gut wie der schönste Rheinwein. Was kosten 50 Flaschen oder 34 Liter Wein? 17 Pfund Zucker à 35 Pf., macht 5,95 Mk. 34 Pfund Johannisbeeren oder Stachelbeeren, höchstens 3,40 Mk., meistens noch weniger, zusammen 9,30 Mk. Also wer alles kauft, dem kostet eine Flasche Wein noch keine 20 Pf. Der Wein ist von Kennern als vorzüglich angeprochen und außerdem kürzlich vielfach ärztlich empfohlen. Wem es gleich das erste Mal gut gelingt, was nicht zu bezweifeln ist, der macht immer Wein wieder. Die Gährtrichter macht in der Stadt Küper Wille sehr schön. Die Flaschen müssen sauber rein sein und gut verkorkt und verlackt werden.

Wildenloh. Diese Woche schlang sich einem Schulknaben, der Bickbeeren pflückte, eine Schlange um den Arm, ohne ihm Schaden zuzufügen. Der Knabe ist mit dem Schrecken davongekommen. Immerhin ist den Bickbeeren suchern bei dieser heißen Witterung Vorsicht zu empfehlen.

Bümmerstede. Vor einigen Tagen wurde im dortigen Gewässer ein ziemlich großer Fischotter erlegt.

Von der Oberhunte. Gestern badeten 50 bis 60 Kavalleristen nicht weit von der Badeanstalt entfernt. Ihr Treiben setzte ein mit Herren und Damen besetztes Vergnügungsboot dermaßen in Schrecken, daß es anhielt und am Ufer festgemacht wurde. Die Fahrgäste aber gingen per Fuß durchs Land nach Hause.

Wisting, 29. Juli. Vorigen Sommer und auch im letzten Winter wurde unser Ort vielfach von Dieben heimgesucht. Diese werden jetzt durch vierbeinige derselben Profession abgelöst: Familie „Keinecke“ nämlich macht sich in diesem Sommer recht bemerkbar durch ihre Liebhaberei für Federvieh. Zeigte sich der Fuchs sonst besonders im östlichen, der sogenannten „Wildbahn“ nahegelegenen Theile des Dorfes, so tritt er jetzt auch stark am entgegengesetzten Ende auf. Sogar bei hellem Tage macht er seine Streifzüge bis mitten ins Dorf hinein und nimmt sich Hühner und Enten, was ihm gerade in den Weg kommt. Wollte er sich doch mit Mäusen begnügen; die Leute würden's ihm Dank wissen, aber so? Hoffentlich gelingt es den Jägern nächstens, mit der Diebsfamilie gehörig aufzuräumen. — Nachdem hier das Heu größtentheils eingefahren ist, ist jetzt mit dem Roggenmähen begonnen worden.

Berne. Ein altes Schwein von ca. 300 Pfund ist dieser Tage in einen sog. Zauchkeller gerathen und ertrunken. Der Eigenthümer war in dem Glauben, sein Schwein sei auf dem Felde, als es aber nicht wieder kam, ging er aus, um es zu suchen, fand es aber erst am andern Morgen in dem Zauchkeller seines Nachbarn. Wahrscheinlich hat das Schwein über die Grube laufen wollen und ist durchgebrochen.

Brake, 28. Juli. Seitens der Bremer Bau-Direktion wurde heute für die Weser-Korrektion die frühere Rogge'sche Besingung, Schiffshelgen mit geräumigem Wohnhause, jetzt im Besitz der Oldenburgischen Spar- und Leihbank, Filiale Brake auf 6 Jahre gemiethet. Es soll dahin das Bureau verlegt werden, das bis jetzt im Hause des Bäcker Wiese vorläufig untergebracht war.

Nordenkirchen, 28. Juli. Die bevorstehende Thierschau und Hengstföhrung, verbunden mit sonstigen Ausstellungen (worüber bereits in letzter Zeit die Inserate auch in diesem Blatte Auskunft gaben), wird dem Anscheine nach einen großartigen Marktcharakter annehmen und wollen wir nicht unterlassen, noch zu bemerken, daß hiesige Geschäftsleute keine Mühe gespart haben, um auch ein vielzähliges auswärtiges Publikum zu bedienen. Die bekannte Sängergesellschaft H. Hartmann aus Hamburg, welche bekanntlich überall wo „was los ist“ anzutreffen ist, wird im Gasthause der Wwe. Mencke hies. konzertiren, während in Schmedes Hotel an beiden Nachmittagen die Kapelle des 19. Dragoner-Regiments aus Oldenburg im Garten konzertirt. Am Montage ist daselbst, wie in der Neubaus'schen Gastwirthschaft großer Ball. Im Uebrigen ist das Festprogramm reichhaltig, so daß ein Besuch von auswärts gewiß nicht fehlen wird. Mit dem Aufbauen von Buden aller Art wurde heute bereits begonnen.

Nordenham. Auf einen in einigen Zeitungen des Herzogthums sowie der Provinzial-Zeitung geschriebenen Artikel, wonach die von der Weser-Korrektions-Gesellschaft an unserem Deiche aufgesteckten kleinen Fähnchen mit Schildern von der Oldenburgischen Zollbehörde beschlagnahmt sein sollen, wird erwidert, daß die betreffenden Fähnchen zc. nicht beschlagnahmt eventl. der Eingangszoll dafür erlegt ist, sondern die Korrektions-Gesellschaft sich vorher die Erlaubniß erwirkt hat, die gedachten Fähnchen aufzustecken, und demnach wieder ausführen zu dürfen; auch noch möchten wir erwähnen, daß die an den Fahnenstangen befindlichen Schilder nicht von Holz, sondern von Blech sind und, da bemalt, der Position 6 l 2 f angehören. Den Herren, die Zeitungs-Artikel in die Welt senden, möchten wir empfehlen, sich einige Waarenkenntnisse zu sammeln, damit sie nicht Blech für Holz ansehen oder umgekehrt. Sollte nicht nächstens auch ein Dintenkleber unter Glas und Rahmen von Homer bei der Weser-Korrektion mit ausgebagert werden?

Jever, 27. Juli. Das Schützenfest hat gestern seinen Anfang genommen. Der Besuch war, obgleich das Wetter dem Feste günstig, im Vergleich zu früheren Jahren nur sehr schwach. Bei dem Nachmittags stattgehabten Königsschießen gab Herr Tischlermeister F. Grendel hier selbst den besten Schuß ab, infolge dessen derselbe gestern Abend zum Schützenkönig proklamirt wurde. — Dem gestrigen Viehmarkte waren zugeführt: 180 Stück Hornvieh, 61 Schafe und ca. 80 Schweine. Der Handel in Hornvieh war ziemlich lebhaft, für hochtragendes Vieh wurden sehr hohe Preise bezahlt. In Schafen entwickelte sich ein flottes Geschäft bei steigenden Preisen, während bei Schweinen dieselben gesunken sind. — Die durch das Ableben des Auctionators Hedden in Sengwarden erledigte Stelle eines Auctionators für das ehemalige Amt Rindhausen ist wieder zu besetzen. Bewerber haben ihre Gesuche bis zum 1. September d. J. beim Großherzoglichen Amtsgericht Jever einzureichen. Die zu leistende Sicherheit beträgt 6600 Mk. (J. N.)

Friessche Wede. Mehrere junge Leute, welche Freitag von der Aushebung zu Barel kamen, geriethen unterwegs in Wortwechsel, welcher damit endete, daß der Ziegelarbeiter Lammers aus Bockhorn einen Messerstich in den Rücken erhielt. Glücklicherweise ist die Wunde nicht gefährlich und wird der Verwundete bald seiner Arbeit wieder nachgehen können. Da die Sache zur Anzeige gebracht sein soll, so wird der Messerheld sich vor dem Gericht zu verantworten haben.

Al. Oldenb. Postbeutel.) Der 91jährige Schlossermeister Rabeling in Barel ist, nach dem „G.“, noch so rüstig, daß er täglich stundenlang in seiner Werkstatt arbeiten kann. — Beim Schützenfeste in Jever gab der Tischlermeister Fr. Grendel den besten Schuß ab. — Die Wittve Schröder in Ellwürden, eine kränkliche Frau, deren Aufnahme ins Armenhaus bevorstand, hat sich in die Gathe gestürzt, wo sie am andern Morgen als Leiche gefunden wurde. — Zur Rodenkirchener Thierschau sind 2 photographische Ateliers, Geist aus Bremen und Frank aus Berne angekündigt, um Thiere zc. aufzunehmen.

Eine wahre Räubergeschichte.

In einem Hause hiesiger Stadt, wo 5 Familien friedlich bei einander wohnen, wurde vor einiger Zeit in der Nacht der gemeinsame Friede in erschreckender Weise gestört.

Des Nachts um die zwölfte Stunde Verließ der Hausherr sein Bett, Er hatte viel Schmerzen im Munde Denn so'n Zahnweh — das ist ja nicht nett!

Kaum hatte Herr Schmerzenreich sich mit seiner Bein auf ein Sopha plazirt, als plötzlich im Hause ein Getrach und Gepolter entstand, als wenn eine mit 12 Pferden bespannte Riesenkanone die Treppe herunterstürzte.

Was konnte dieser ungeheure Lärm zu bedeuten haben? — Eine kurze ruhige Ueberlegung führte zu

der bestimmten Annahme, daß sich eine Einbrecherbande eingeschlichen habe, die von Raub- und Mordgedanken beseelt, die Treppe herunterstürzte, um Alles niederzumachen, was sich ihr in den Weg stellte.

Der Zahnschmerz war plötzlich verschwunden, gewaltige strategische Gedanken beschäftigten statt dessen das Gehirn und so war nach kurzem Nachdenken ein Vertheidigungs- und Schlachtplan entworfen, der unbedingt zum Siege und zur Gefangennahme der betr. Einbrecherbande führen mußte. Rasch und leise wurde die Frau geweckt und zum diensthütenden Adjutanten ernannt, mit dem Befehl ausgerüstet, sofort alle streitbaren Männer und Frauen des ganzen Hauses unter die Waffen treten zu lassen, das ganze Haus zu umstellen und alle Ausgänge desselben zu besetzen, denn da alle Thüren und Fenster am Abend gut verschlossen und verriegelt waren, so mußten die Einbrecher ihren Weg durch's Dach genommen haben und sich demnach noch im Hause befinden.

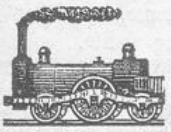
Mit heroenhafter Todesverachtung vollgirtete der weibliche Adjutant über die Fensterbrüstung nach draußen und trommelte alle Hausbewohner mit der Botschaft, daß sich im Hause eine Räuberbande befinde, aus dem Bett. Wie elektrisirt stürzten alle aus dem warmen Lager, während die kleineren Kinder im Keller in Sicherheit gebracht wurden, stellten sich sämtliche Frauen und größere Kinder mit in Reihe und Glied.

Kaum hat wohl jemals ein alarmirtes Bataillon so rasch auf dem Appellplatz fertig gestanden wie die sämtlichen Bewohner des betr. Hauses. Jeder Einzelne war mit einem besonderen Instrumente bewaffnet, — die Frauen mit Feuerzangen, Schleese und Stiefelknechte, die Männer mit etwas gefährlicheren Waffen, als Mistgabeln, Spaten, Handbeilen und Gewehre ohne Lauf. So verschiedenartig die Bewaffnung, waren aber auch die Kostüme. Die Männer theils in Schlafrock und mit bloßen Beinen, andere wieder mit langen Stiefeln, bloßem Hemde und Hose bekleidet; den malestischen Anblick gewährten die kampfesmuthigen Frauen, denn da dieselben sich zum Ankleiden nicht die Zeit gegönnt, sondern sich beeilt hatten, gleich im ersten Treffen an dem Heldenkampfe ihrer Ehegatten theilzunehmen, so erschienen sie meistens im Turkosanzuge, ein Tuch gleich einem Turban um den Kopf geschlagen. — Nachdem nun alle in Schlachtordnung aufgestellt waren, wurde der Angriffsplan mitgetheilt; darnach wurden alle Ausgänge besetzt. Auf einen Pfiff aus der Signalfefe des Adjutanten ertönte aus dem Innern des Hauses das Hornsignal zum gleichzeitigen gemeinsamen Sturmangriff der ganzen Linie. Die Thüren wurden erbrochen, die Fenster eingeschlagen und herein stürzten die tapferen Männer, in der linken Hand einen Stuhl als Schild über den Kopf haltend, in der Rechten die Tod bringende Waffe. Tapfer im Dunkeln fechtend erreichten die Kämpfer das Zimmer des Höchstkommandirenden — des Hausherrn — welcher sofort sich an die Spitze stellte, in der linken Hand die brennende Lampe, in der anderen einen 8läufigen scharf geladenen Revolver, doch Vorsichtshalber einen der Hausbewohner, der infolge etwas starken Kneipens den Werth seines theuren Lebens noch nicht ganz wieder zu würdigen wußte, vor sich als etwaigen Kugelfang herschiebend. In geschlossener Kolonne wurden alle Gänge und Ecken im Hause abgesucht, doch merkwürdiger Weise war von der ganzen Einbrecherbande kein einziger Mordgeselle zu entdecken — doch halt! plötzlich vernahm man ein Gemimmel, es mußte dies einer von den Räubern sein, denn ganz genau erinnerte sich der die Tete bildende Mitbewohner, daß er auf dieser Stelle mit seiner Streitart Jemanden den Schädel gespalten haben müsse, da er hier nach einer sich an der Wand drückenden Person einen gewaltigen Streich geführt, die alsdann auch sofort lautlos zu Boden gestürzt sei. Mit dem Mufe: Steh', oder ich schieße! wälzte sich die todesmuthige Schaar der verdächtigen Ede zu. Doch, o heiliger Friede! wer liegt dort in seinem Blute? Niemand! sondern des Hauses Hund liegt dort ruhig und leckt seine verstauchte Pfote. Die ganze Angst und der furchtbare Lärm war nämlich von dem Hunde hervorgerufen. Derselbe hatte sich oben auf einen nahe der Treppe stehenden gepolsterten Stuhl gelegt; während er schlief hatten ihn wahrscheinlich angenehme Träume verhängnißvolle Bewegungen machen lassen, und er war in Folge dessen sammt seinem Stuhl die Treppe hinuntergestürzt. Es fand sich auch Keiner mit gespaltenem Schädel, wohl aber war ein neuer Hut und Regenmantel, welcher von der Hausfrau des Abends nahe der Treppe an einen Nagel gehängt war, durch den kühnen Hieb mit der Streitart arg zugerichtet. Der Schlusakt war allgemeine Heiterkeit; hierauf wurde Ende des Manövers geblasen, allgemein abgerüstet und die Kinder wieder aus dem Keller geholt, dann wieder tiefster Friede. ☺

Nordenhamer Schiffs-Verkehr.

Abgegangen 27. Juli: Deutsches Wollschiff „Carl“. Kapitain Haschagen. Leer nach Bremerhaven.

Bekanntmachungen.

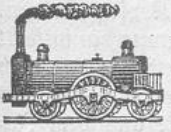


Anlässlich der in Rodenkirchen abzuhaltenen Bezirks-Thierschau werden am Montag, den 1. August d. J., Extra-Personen- und Viehzüge zwischen Rodenham und Berne in folgenden Fahrplänen abgelassen:

1. Rodenham	Abf.	7.15	Morg.
Großenfiel	"	7.25	"
Kleinenfiel	"	7.40	"
Rodenkirchen	Anf.	7.50	"
2. Berne	Abf.	5.50	"
Elstleth	"	6.15	"
Hammelwarden	"	6.30	"
Brake	"	6.50	"
Golzwarden	"	6.58	"
Sürwürden	"	6.05	"
Rodenkirchen	Anf.	7.15	"
3. Rodenkirchen	Abf.	7.50	Abends.
Kleinenfiel	Anf.	8.—	"
Großenfiel	"	8.10	"
Rodenham	"	8.25	"
4. Rodenkirchen	"	9.20	Abends.
Sürwürden	Anf.	9.25	"
Golzwarden	"	9.35	"
Brake	"	9.50	"
Hammelwarden	"	10.15	"
Elstleth	"	10.30	"
Berne	"	10.55	"

Diese Züge werden zur Personenbeförderung in III. Wagenklasse gegen Lösung gewöhnlicher Billets zugelassen werden. — Die Beförderung der Thiere erfolgt erfolgt in vorstehenden Zügen sowie in dem Abendpersonenzuge von Rodenham nach Gude zu den gewöhnlichen Säzen ohne Frachtzuschlag. — Für zur Prämien-Konkurrenz zugelassene Ausstellungs-Gegenstände (incl. Thiere) wird unter den üblichen auf den Stationen zu erfahrenden Bedingungen freier Rücktransport gewährt.

Oldenburg, 1887 Juli 29. Eisenbahn-Direktion.



In Veranlassung der Bezirksthierschau zu Jever werden am Donnerstag, den 11. August d. J., Extrazüge nach folgendem Fahrplane gefahren werden:

1. Jever	Abf.	8.15	Abends.
Bereinigun	Anf.	8.25	"
Mel	"	8.35	"
Wittmund	"	8.40	"
2. Jever	Abf.	9.25	"
Heidmühle	Anf.	9.40	"
Ostiem	"	9.50	"
Sanderbusch	"	10.—	"
Sande	"	10.10	"

Der letzte Zug erreicht in Sande Anschluss an den regelmäßigen Abendzug nach Wilhelmshaven.

Für zur Prämien-Konkurrenz zugelassene Ausstellungs-Gegenstände (incl. Thiere) wird unter den üblichen, auf den Stationen zu erfahrenden Bedingungen freier Rücktransport gewährt.

Oldenburg, 1887 Juli 23. Eisenbahn-Direktion.

Frischenmoor. Sitzung der Armenkommission am 3. August, Nachm. 4 Uhr, in Silers Gasthause bei der Kirche. F. E. Laverenz, G.-B.

Landwirtschaftsgesellschaft. Abtheilungs-Versammlung.

Abbehausen. Sonnabend, den 30. Juli, Nachmittags 6 Uhr, bei Nehme in Abbehausen. Tagesordnung: 1. Besprechung der Tagesordnung der Central-Ausschuss-Sitzung in Jever. 2. Thierschaurandzeichen an Pferden. 3. Besprechung über die im Jahre 1889 zu veranstaltende Landesthierschau. 4. Verschiedenes.

Barel. Sonnabend, den 30. Juli, Nachmittags 4 Uhr, im „Victoria-Hotel“ zu Barel. Tagesordnung: 1. Besprechung der Tagesordnung der nächsten Central-Ausschuss-Sitzung und Generalversammlung zu Jever. 2. Besprechung über eine im Jahre 1889 zu veranstaltende Landesthierschau. 3. Die Thomasschlacke als Düngemittel.

Oldenburg. Unter meiner Nachweisung sind u. A. noch folgende Capitalien zu belegen:

- auf sofort 60—70 000 M. in möglichst großen Summen,
- zum 1. Sept. 4000, 6000 und 10 000 M.,
- zum 1. Nov. 3000, 6000, 10 000 und 12 000 M.,

jedoch nur gegen durchaus sichere städtische oder Landhypothek. J. A. Calberla.

Oeffentl. Ausverkauf in Hatten.

Der Brinkfeger und Schneidermeister Friedrich Schröder in Hatten läßt wegen Auswanderung am Donnerstag, den 18. August, Nachm. 2 Uhr anfang,

2 Rüge, wovon eine dann nahe am Kalben steht,

1 Ziege,
3 Schweine,

1 Kleiderschrank, 1 Glasschrank, 1 Milchschränk, 1 Kommode, 2 Koffer, 4 Tische, 12 Stühle, 1 Nähmaschine, 1 Spiegel, 1 Wanduhr, 2 Plätt-eisen, 1 Badtrog, 1 Butterkarne, 1 gr. kupfernen Kessel, 1 do. Kaffeekessel, 1 eis. do., 5 eiserne Töpfe, 1 Kaffeebrenner, mehrere zinn. Kuppen, do. Löffel, do. Kaffeefannen, 2 do. Leuchter, verschiedene Lampen, Porcellan- und GlASFACHEN, 1 Wasserkelle, 1 Schaumkelle, 24 Milchsetten, irdene Töpfe, 2 Wassereimer, 2 Milcheimer, 1 Waschbalje, 1 Wassertonne, 1 Stoßblock mit Eisen, 1 Schiebkarre, 1 Wanne, 1 Sieb, Drehschlegel, 1 Torffspaten, Heu- und Mistforcken, Schuppen, Spaten, Hader, Senfen, Aerte, Beile, 1 Span-säge, 1 Borte, Risten, Flachsbarken, Hengel mit Stuhl, Spuhkrad mit Zubehör, mehrere Säcke, Fußboden-Dielen, 1 Stück mit Kartoffeln, Wur-zeln, Erbsen, Bohnen und Kohl

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber ladet ein

J. J. Harms.

Oldenburg. Zum „Grauen Kopf“ A. Doodt.

Zum Pferdemarkt, Dienstag, den 2. und Mittwoch, den 3. August:

Grosse Monstre-Vorstellung und Familien-Concert

der ganz neuen Gesellschaft H. Hartmann.

Mit brillanten Costumen und Piecen.

Unterzeichneter erlaubt sich, ein geehrtes Publikum von Oldenburg und Umgegend ganz besonders zu diesen Vorstellungen einzuladen, indem das Personal neu, und bedeutende neue Piecen zum Vortrag kommen.

H. Hartmann, Director.

Consumverein.

Vorjährige große Vollheringe, à St. 5 S.

Reservisten-Anzüge

in großer Auswahl und ausnahmsweise billig.

Reservisten-Anzüge nach Maas unter Garantie der Haltbarkeit und des Gutsigens.

B. Brundiers, Kurwidstraße Nr. 5.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 31. Juli, Versammlung der Zimmerleute Oldenburgs, Nachmittags 4 Uhr, bei Börner. Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder, Wahl eines zweiten Vorsitzenden und zweiten Revisor. Der Vorstand.

Stollhamm.

Personenfahrten

zur Bezirks-Thierschau und Ring-Reiten in Rodenkirchen am Sonntag, den 31. Juli, von Stollhamm 2 Uhr Nachm., von Rodenkirchen 10 Uhr Abends.

Montag, den 1. August, von Stollhamm 7 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags, von Rodenkirchen 10 Uhr Abends.

Fahrpreis hin und zurück pro Person 2 M.

Vorherige Anmeldung erwünscht.

Reinh. Bragge.

Gegen nur 4 Mark

monatlicher Abzahlung wird in neuester Aufl. tabellos neu, irfo. „Meyer's großes Konversations-Lexikon“, 4. im Erscheinen begriffene Aufl. 16 Bde., eleg. in Halbfr. geb., Preis 160 M., jedermann geliefert und Offerten sub M. H. postlagernd Zittau i. S. erbeten.

Empfehle sehr schönen trockenen
Ammerländischen Speck,
bei ganzen Seiten pr. Pfund 58 S. gegen Cassa.
M. S. Silsberg,
Osternburg, Sandstraße 32.

Cervelat-Wurst, à Pfund 1 Mk. 10 Pf.,
bei 5 Pfd. à 1 Mk.,

Plock-Wurst, à Pfund 1 Mk., bei 5 Pfd.
à Pfd. 90 Pf.,

Koch-Wurst, à Pfund 80 Pf., bei 5 Pfd.
à Pfd. 70 Pf.

S. G. Eiben.

Consumverein.

Empfehlen neue Sendung
feinste Meierei-Zafelbutter,
à Pfund 1 Mk.

Feinste neue holländische
superior Seringe,

Gunder- und Matjes-Seringe empfiehlt
bei Gebinden und einzeln zum billigsten Preise.

S. Meiners junr.

Oldenburg. Per sofort event. später wird für ein Manufacturwaren- und Aussteuer-Geschäft gegen hohes Salair ein

tüchtiger junger Mann

gesucht, der auch Reisetouren, speciell durch Butjadingen, zu machen hat. Offerten nimmt entgegen

J. A. Calberla.

Asthma,

Brustleiden, ist durch ein vorzügliches, bei strikter Vorschrift sicher helfendes Mittel zu beseitigen, wegen dessen Erlangung unter Befügung von 75 Pf. für Antwort man sich vertrauensvoll an mich wenden wolle.

Kirchrath, Anwalt, Zittau.

Restaurant Gust. Janssen,

Staustraßenecke Nr. 15.

Empfehle echt Erlanger sowie hiesige Biere angelegentlichst.

ODEON.

Ersten. Sonntag, den 31. Juli:

Tanzkränzchen.

Anfang 6 Uhr,

wozu anständige Damen ergebenst einladet
C. Meyer.

Familiennachrichten.

Geboren: B. vor Mohr, Oldenburg, e. S. — B. Mohrmann, Oldenburg, e. S. — Historienmaler J. Mühlenbruch, Berlin, e. L. — G. Würdemann, Oldenburg, e. L.

Gestorben: Grenzaufseher Diedr. Bischoff, Sürwürden, 45 J. — Kaufmann Fritz Förstermann, Oldenburg. — Kirchner. Gramberg, past. em., Bockhorn.

Verlobt: Fr. Hermannna Büsing, Bremerhaven, und Charles Carrière, New-Haven.

Kirchennachrichten.

Am Sonntag, 31. Juli.

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Aßist.-Pred. Dede.

Die Frau Doktor.

Roman von H. D.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als das Stück zu Ende war, wurde Sabine zur Fürstin gerufen, welche ihr schmeichelhafte Worte der Anerkennung für ihr Spiel sagte und ihr die Hand zum Kusse reichte. Sabine machte einen tadellosen Knix und führte den Handschuh der Fürstin an die Lippen. Alles war entzückt von dem Mädchen. Die Fürstin beglückwünschte die Frau Oberstaatsanwältin zu solcher Tochter.

Als die jungen Damen wieder allein waren, fiel Sabine, vom Glück ganz berauscht, Betty Buchwald um den Hals, küßte sie wiederholt und flüsterte: „Mädchen, Du hast mir himmlisch souffliert, Du hast mich mit Ehren bestehen lassen! Wie soll ich Dir danken?“

Betty blickte die Glückstrunkene mit ihren dunklen Augen fest an und lächelte wehmüthig, ohne etwas zu erwidern.

„Ich vergesse Dir's nie, Betty, verlaß Dich darauf. Hier hast Du mein heiliges Ehrenwort!“

Betty empfing noch einen innigen Händedruck und einen Kuß zum Abschiede.

„Halt!“ rief Sabine plötzlich, als die Mädchen im Begriff standen, für immer auseinander zu gehen.

„Halt, Kinder, vergessen wir nicht, Fräulein Gervaise sowie unseren Lehrerinnen und Lehrern unseren Dank abzutragen. Jede von uns giebt ein paar Thaler, wir können damit verschiedene passende Geschenke zum Andenken kaufen. Seid Ihr einverstanden? Kommt, laßt uns zu unseren Eltern gehen und das Geld holen! Dann machen wir sogleich zusammen die Einkäufe!“

Alle erklärten ihr Einverständnis mit Jubeln. Nur Betty Buchwald ging bekümmert und freudlos nach Hause, um von ihrer Mutter zwei Thaler zu erbitten. Wie oft war nicht schon bei Geburtstagen der Lehrerinnen zu Geschenken gesammelt worden; mit wie traurigem Gesicht hatte die Mutter jedes Mal ihre Spargroschen gegeben! Sie tröstete sich stets, es komme ihrer Tochter wieder zu Gut; die beschenkte Lehrerin werde sich auch für Betty interessieren. Die gute, alte Frau, wie schlecht sie im Institut des Fräulein Gervaise Bescheid wußte. Für ihre Betty, das schlichte, ernste Mädchen, interessirte sich dort niemals eine Menschenseele. Den Dank der Vorsteherin und der Lehrerinnen für die Geburtstagsgeschenke der Schülerinnen erntete immer nur eine Person — Sabine Schaumsläger, die geschickte „Macherin“ von dergleichen. Sie brauchte gute Jenuren und hörte sich gerne loben und auszeichnen, und leistete doch zu wenig, um auf Auszeichnungen Anspruch machen zu können, da half die kleine schlaue Person denn nach — aus den Taschen der Eltern ihrer Mitschülerinnen. Die Lehrerinnen erfuhren stets, wer die Sammlung veranstaltet hatte; Sabine nahm folglich in jeder Hinsicht eine bevorzugte Stellung ein.

„Gott sei Dank!“ sagte Betty vor sich hin, als die Geschenke gekauft waren und damit der letzten Schulpflicht genügt war. Sie hatte eifrig und gerne gelernt, aber sie sagte doch: „Gott sei Dank, daß die Zeit der Demüthigungen und Ungerechtigkeiten vorüber ist, die ich arme Beamtenwittventochter von der untersten bis zur obersten Klasse alle die Jahre habe erdulden müssen.“

Die Zeit der vornehmen Bekanntschaften war mit dem Austritt aus dem Institut für sie vorüber. Sie theilte das trübe Loos ihrer Mutter. Die Geschichtszahlen aus dem Mittelalter, die sie so fest inne hatte, traten in den Hintergrund vor den zweifelhafte Zahlen der kümmerlichen Wirklichkeit, der sie sich annehmen mußte, da die Mutter täglich schwächer wurde und treu gepflegt sein wollte. Betty blieb aus dem Himmel der jungen Mädchen, die ins Leben treten, den Tanzsälen und Gesellschaften, so gut wie ausgeschlossen. Wenn sie sich am Tag ehrlich abgeschafft hatte, frug Professor Dr. Wortgetreu sie nachts im Traum Geschichtszahlen ab. Sie wußte Alles noch ebenso gut wie im Institut. Sie träumte auch von Sabine, die an der Thüre eines Tanzsaales stand und Betty küßte. Sie hörte Sabine sagen: „Wie soll ich Dir jemals danken?“ Und als Betty der Thüre des Saales sich näherte, um nur einen Blick in den schimmernden Raum zu werfen, schloß Sabine die Thür hinter sich und Betty stand im Dunkeln allein. Warum war sie von allen Freuden ausgeschlossen? Zu welchem Zweck hat sie eigentlich so fleißig gelernt? Nur, um Alles wieder zu vergessen? —

Sabine wurde ein „gefeiertes“ Mädchen. Sie tanzte, fuhr Schlitten und Kahn mit der Blüthe der jungen Männerwelt und fehlte niemals und nirgends, wann und wo die Töchter aus den ersten Häusern ihre kurzen Mädchenjahre genossen.

Gottfried wurde ein Korpsstudent vom feinsten Kaliber und theilte alle „offiziellen“ Freuden Sabinens, so oft es die reichlichen Ferien erlaubten.

Eines Tages wurde Sabine klar, daß sie zwar

eine angesehenere, aber gänzlich vermögenslose Person sei, und daß sie von der Art der Blumen war, die etwas schnell verblühen.

Gottfried hatte gerade sein letztes Staatsexamen glänzend bestanden und im Ministerium Anstellung gefunden. Man sprach davon, daß er Manchen, der vor ihm war, in kurzer Zeit überspringen werde. Man erblickte in ihm schon den Staatsrath oder gar den Minister der Zukunft?

Eines Abends war wieder einmal große Gesellschaft bei Schaumslägers. Da vollzog es sich völlig zwanglos, wie etwas, das sich von selbst versteht, daß Sabine und Gottfried sich verlobten. Sie hatten ja schon als Kinder zusammen gespielt, sie nannten sich ja schon Du!

Die Eltern Sabinens freuten sich ungeheuer. Die Archivräthin nicht minder. Die ganze Stadt war davon überzeugt, daß eine passendere Parthie nie geschlossen worden sei.

Der Oberhofprediger traute das herrliche Paar. Die Kirche war überfüllt. Die Fürstin schickte ein Hochzeitsgeschenk.

Die öffentliche Meinung aber saß in dem bekannten Spinnweben gefangen, das mit den Jahren dauerhaft und zäh wie Schweinsleder geworden war, und behauptete: Hier ist das ideale Bündniß zweier Menschen Wahrheit geworden, hier wird das Familienleben Muster und Vorbild den Schwachen werden, hier ist auf Fels gebaut, und auf Generationen hinaus wird man den Segen solcher Ehe spüren.

(Fortsetzung folgt.)

Der Gesundbrunnen bei Blexhausen.

Bei dieser Sommerszeit, anno 1619, ist ein wunderbarer Heilbrunnen an der offenen Landstrassen zwischen der Stadt Oldenburg und der Festung Apen, unsern von dem Gräflichen Gastschloß Blexhausen an dem Ort, die Helle genannt, entsprungen, durch dessen Gebrauch viel Menschen von schweren, und, nach der Arzten und Wundärzten Aussage, fast von unheilbaren Krankheiten genesen, und wunderbarlicher Weise zu vollkommener Gesundheit hinwiederum gelangt sind; der Herr Graf (Anton Günther) liese so wohl seine Unterthanen, als auch fremde in großer Menge dahin kommende hohe und niedere Personen, so diesen gesundmachenden Brunnen zugebrauchen willens, durch eine Christliche Erinnerungs Predig den 3. Julii aufmuntern, daß man dem Allerhöchsten vor seine überschwengliche miltrreiche Güte mit demüthigem Herzen zu danken, seine Wunder und Güte höchlich zupreisen, Ursach hette. In dieser von dem Oldenburgischen Hof- und Stadtprediger Gerhard Sprang gehaltenen und in Druck gegebenen Erinnerung wird berichtet, daß dieser Brunnen fast allerhand Kranken, so der Cur recht abgewartet, mit großer Bewunderung in kurzer Zeit gesund gemacht hatte, darunter verschiedene Blinde, Auswärtige, Wassersüchtige, Calculosi (d. i. am Blasen-stein Leidende), Febricitanten, wie auch solche Podagrigen, die in eglischen Jahren entweder nicht aus ihren Schlafkammern kommen können, oder ja zum wenigsten, wie arme Kröppeln, auf Krücken gehen müssen: vielen die vom Schlag gerührt, oder sonst gelähmet gewesen, were geholfen worden, auch die mit dem Haarnurm und Erbgrind sehn behaftet gewesen. Sondern lich were das Exempel eines zehnjährigen Knabens, von Hof Edwarden bürtig, sehr merkwürdig, welcher, in der zwelften Wochen seines Alters, durch einen plötzlichen Schrecken, vom Schlage dergestalt gerührt worden, daß er von dem an, bis auf diese Zeit, weder hören noch reden können: demselben hatte der Allmächtige Gott, durch den Gebrauch dieses Wunderbrunnens, allergnädigst wiederum zum Gehör und Sprache verholfen, daß er igo gar liese und scharf hören, auch alles dasjenige, so ihm vorgeredet würde, deutlich und verständlich nachsprechen könnte. Es meldet der damalige Rector von Oldenburg Joh. Beurhusius von Dortmund in einer Oration, daß nicht allein eine große menge ausländischer fürnehmer Herren, sondern auch geringer Leuten diesen Heil- Brunnen besucht hetten, wie er sich dan erinnerte, daß der Herr Graf zu Oldenburg zu einer Zeit über zweyhundert arme bresthafte Leute sehr reichlich daselbst gespreiset und unterhalten hette. Ich (der Chronist Johann-Just Winkelmann) kann bezeugen, daß, als ich im Jahr 1644 durch diese Gräffschaft nach den Niederlanden gereiset, ich noch viel Kreden und Stecken, deren sich die Lahmen und Kröppeln bedienen, und, nach empfangenen geraden Gliedern, zum Gedächtniß daselbst gelassen, bey gedachtem Heilbrunnen gesehen, massen dan die vorüberreisende gemeinlich hierabzusteigen, und aus dem Brunnen zutrinken pflegen. Und obwohl dieser heylsame Brunn mit der Zeit seine kräftige Wirkung

guten Theils verloren, so ist er jedoch noch heutigen Tags (anno 1670) nicht ohne sonderbare Kraft, und mit einer Blanke umsetzt. Der Ort an sich selbst ist etwas erhöht, allerseits mit vielen starken Eichbäumen umgeben, und werden um selbige Gegend allerhand zur Gesundheit dienende Kräuter gefunden. Die Quelle hat keinen Abfluß, das Wasser ist süßen Geschmacks, und, dem eufferlichen Ansehen nach, lauter, hell, und Crystallinisch, also daß man nichts als klares durchsichtiges Wasser in dem Gefäß, daraus er getrunken wird, verspüren kan.

Die Mücken.

Die Mücken haben, wie man sich leicht überzeugen kann, einen feinen Geruchssinn, welcher sie darauf aufmerksam macht, daß sich ihre Beute in der Nähe befindet. Ihr Stich hat, wie bekannt, den Zweck, ihren Leib mit Blut zu füllen. Die Vorrichtung, welcher sie sich dazu bedienen, ist eine feine, biegsame, in einer Scheide liegende Röhre, welche sie mit einer auffallenden Leichtigkeit in die Haut zu bohren vermögen. Die Stelle, an welcher dies geschieht, schwillt bei einigen Personen sogleich, bei anderen erst nach Verlauf von Tagen an, zuweilen in einer zu dem kleinen Stich unverhältnismäßigen Weise. Diese, von einer bei empfindlicher Haut unerträglichem Juckempfindung begleitete Anschwellung leitet man nun, indem man sich ähnlicher Erscheinungen beim Stich der Wespen, Bienen und beim Biß der Ameisen erinnert, davon her, daß die Mücken Ameisensäure in die Wunde spritzen.

Offenbar ist diese Annahme nicht ganz richtig. Denn wenn Ameisensäure die Ursache der an den Stich sich schließenden Folgen wäre, so würde, wie beim Bienenstich, der stärkste Schmerz gerade zuerst, beim Einstich, stattfinden. Viel mehr Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß die Mücke aus ihrem Saugstachel ein Ferment, einen Gährungserreger aussondert, welcher nur den Zweck hat, die Hautstelle zu erweichen, an welcher der Einstich geschieht. Dies würde auch die verhältnismäßige Leichtigkeit erklären und die Schmerzlosigkeit, mit welcher das Einbohren des Saugstachels stattfindet. Auch eine andere Thatsache erklärt sich dadurch. Man kann leicht beobachten, daß diejenigen Mückenstiche am meisten anschwellen, bei welchen die Mücken verjagt werden, bevor sie sich vollgefogen haben, viel weniger diejenigen, bei welchen sie zu ihrem Zwecke gelangt sind.

Die Mücken saugen aber, wenn man ihnen dazu Zeit läßt, das „Gift“, welches ihnen das Einstechen ermöglicht hat, größtentheils aus der Wunde. Sie thun also das, was demjenigen sofort zu thun gerathen wird, welcher von einer Giftschlange gebissen worden ist. Wollte der Mensch das Ausaugen selbst bewirken, so würde er schwerlich zum Ziele kommen, da die durch den Mückenstachel gemachte Wunde so geringfügig ist, daß sie auf Saugen mit dem Munde kein Blut hergeben würde, welches eine Auspülung der Wunde bewirken könnte. Allein die Annahme, daß Säure von der Mücke in die Wunde gebracht werde, ist darum nicht absolut zu verwerfen. Die Fermente nämlich, welche im Stande sind, eiweißartige Stoffe des Thierkörpers zu verflüssigen, wirken nur bei Gegenwart von Säure. Dies wird auch im vorliegenden Falle zutreffen. Es ist daher, auch wenn Ameisensäure nicht die Ursache des Anschwellens des Mückenstiches ist, keineswegs widersinnig, nach erfolgtem Stich, um dessen Anschwellen zu verhindern, Ammoniak (zur Neutralisirung vorhandener Säure) auf die Stichtelle zu bringen. Vielmehr wird dies dennoch wirksam sein können, indem es die geringe Menge Säure zerstört, welche die lösende und dadurch reizende Wirkung des beigebrachten Ferments ermöglicht.

Verseuchungsmittel sind wirksam, so lange ihr Geruch die Mücken belästigt. Es sind: Die Tinktur der kaukasischen Chamille (Pyrethrum roseum), Salbeiaufguß, Salbeiöl, Eufalyptusöl, Rainfarnöl, Sadebaumaufguß. Unter allen diesen wirken am besten Pyrethrum und die ätherischen Oele von hohem Siedepunkt. Alle aber wirken nur so lange, als die damit bestrichenen Hautstellen danach riechen. Mittel nach erfolgtem Stich anzuwenden, laufen darauf hinaus, die in die Wunde gelangte Säure zu vernichten und so auch das Ferment, welches als gleichzeitig eingebrungen anzunehmen ist, unwirksam zu machen. Der Erfolg ist um so sicherer, wenn die Mittel sogleich angewandt werden. Das anzuwendende Mittel ist entweder flüssiger Ammoniak (Salmiakgeist) oder trockenes Ammoniak (kohlen-saures), in Verbindung mit Kampfer, die sogenannten Mückenstifte. Letztere haben, abgesehen von größerer Bequemlichkeit und leichter Anwendung bei Kindern, den Zweck, durch Reiben ein stärkeres Eindringen des Ammoniake in die Wunde zu

bewirken, durch den Kampfer aber der Entzündung zu wehren.

Oft bewirken Mücken ein ungewöhnliches Anschwellen ganzer Glieder, oft einhergehend mit Anschwellen der Drüsen, welche mit dem gestochenen Theil zusammenhängen. Diese Anschwellungen sind nicht eigentliche Blutvergiftungen, wie die durch giftige Fliegenstiche stattfindenden, sondern wohl nur darauf zurückzuführen, daß zufällig durch den Stich feine Ausläufer der Lymphgefäße getroffen worden sind. In solchen Fällen nehme man kalte Umschläge von gleichen Theilen Karbolwasser und Bleimasser.

Dr. E. Wylus („Leipz. Nachr.“)

Allerlei.

— Die Nase wird veredelt. Das Kind wird doch keine abstehenden Ohren behalten? frug die junge Mutter und betrachtete die großen Ohrmuscheln des Jüngsten mit Schrecken. Und sie setzte sich nieder und schrieb einen Brief an ihre Frauenzeitung, in der Mädchen und Frauen ihre Erfahrungen und Vorurtheile austauschen. „Giebt es ein Mittel, abstehende Ohren anliegend zu machen?“ lautete ihre Anfrage. Und in der nächsten Nummer fand die besorgte Mutter schon Belehrung. Drei erfahrene Schicksalsschwester, denen sich die Redaktion als vierte hinzugesellte, gaben ihren Rath. Die erste schrieb: „Setzen Sie Ihrem Knaben des Nachts eine Mütze auf, welche an den Ohren fest anschließt, und die abstehenden Ohren werden sich nach und nach wieder anlegen.“ Die zweite wußte ein radikaleres Mittel. Sie schrieb: „Legen Sie hinter jedes Ohr eine spanische Fliege. Die dadurch geöffnete Haut wird durch die Heilung verkürzt, und die Ohren werden anliegen.“ Die dritte war noch geschickter. Sie schrieb: „Schneiden Sie vom Heftpflaster auf Leinen gestrichen fingerbreite und 8 cm lange Streifen und kleben Sie damit die kleinen Ohren am Kopfe an; stehen sie sehr ab, so muß dies einige Male wiederholt werden.“ Die Redaktion setzte die gelehrte Brille auf und redigirte den Rath der ersten Schicksalsschwester folgendermaßen: „Mit der Mütze kann der arme Kopf in der Nacht nicht ausdünsten! Ein Netz aus Baumwolle ist gesünder. Die Schnur desselben müßte die Ohren andrücken.“ Wenn bei solchen vereinten Anstrengungen die Menschennatur sich nicht veredelt — je nun, so gebietet es der Natur wahrscheinlich am nöthigen Verstand.

— Mittel gegen Zahnschmerzen. „Han Sie an Mittel gegen die Zahnschmerzen?“ Mit dieser Frage tritt ein Bauer in eine Apotheke. Der Apotheker, diese Frage bejahend, bringt sofort eine Flasche, mit Salmiakgeist gefüllt, herbei und veranlaßt den Fragesteller, beim Öffnen der Flasche hineinzuriechen. Kaum ist dies geschehen, fällt der Bauer zu Boden, verdreht die Augen und geräth in konvulsivische Zuckungen, so daß es selbst dem Herrn Provisor angst wurde. Theilnehmend beugt dieser sich über den vermeintlichen Zahnpatienten, und als derselbe sich wieder erholt, fragt er ihn: „Nun, lieber Freund, hat's denn geholfen?“ worauf dieser antwortet: „Das wees ich nich, ech solls for min Bruder holen.“

— Netze Ueberraschung. Ein Vater versprach seiner Tochter, die ihre Zeit zwischen Spiegel und Fenster verbrachte, daß er ihr eine Ueberraschung bereiten würde, wenn sie das Kochen lernen wollte. Sie lernte es, und er überraschte sie damit, — daß er die Köchin entließ.

— Gemüthlich. Gerichtspräsident zum Verbrecher: „Morgen früh um 6 Uhr werden Sie hingerichtet.“ — Delinquent: „Und was is's, wenn i die Geschicht verschlaf?“

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der

Station Oldenburg.
Gültig vom 1. Juni 1887.

		Ankunft.			
		Morg.	Born.	Nachm.	Abends.
Bon Stationen:					
Wilhelmshaven		7.53	10.55	— 1.46	— 8.17
Zever		7.53	10.55	— 1.46	— 8.17
Bremen	*7.07	8.08	—	12.39 2.22	6.05 9.05
Nordenh.	*7.07	8.08	—	12.39 2.22	— 9.05
Brate	*7.07	8.08	—	12.39 2.22	— 9.05
Neuschanz	—	7.50	11.02	— 1.40	— 8.21
Leer	—	7.50	11.02	— 1.40	— 8.21 *9.38
Duakenbrück	—	8.00	—	— 1.50	— 8.23
Dsnabrück	—	—	—	— 1.50	— 8.23
		Abfahrt.			
		Morg.	Born.	Nachm.	Abends.
Nach Stationen:					
Wilhelmsh.	—	8.25	—	2.35 — 6.20	9.16 —
Zever	—	8.25	—	2.35 —	9.16 —
Bremen	6.25	8.08	11.06	2.00 —	8.40 *9.45
Brate	—	8.08	—	2.00 5.00	— 8.40
Nordenhamm	—	8.08	—	2.00 —	— 8.40
Leer	*7.12	8.30	—	2.40 — 6.10	9.20 —
Neuschanz	—	8.30	—	2.40 — 6.10	—
Duakenbrück	—	8.30	—	2.30 —	— 8.33
Dsnabrück	—	8.30	—	2.30 —	— 8.33

Bemerkungen: Die mit einem * vorbezeichneten Züge werden nur vom 1. Juli bis 17. September gefahren.
Die Fahrzeiten von 6 Uhr Abends bis inkl. 5.59 Morgens sind durch Tiefstellung der Minutenzahlen bezeichnet.

Bugfirgeellschaft „Union.“

Regelmäßige Personenfahrt zwischen Geestemünde und Helgoland mit Schnelldampfer „Tell“, Capt. Weidemann. Dauer der Fahrt etwa 4 1/2 Stunden. Von Juni 4 bis 26. September 1887.

Von Geestemünde: Abfahrt Sonnabends Mittags 12 1/2 Uhr nach Ankunft der Züge von Bremen und Oldenburg über Nordenhamm.

Von Helgoland: Abfahrt Montags 11 Uhr Vormittags zum Anschluß an den Nachmittagszug 4.26 von Geestemünde nach Bremen und an den 5.35 von Geestemünde abgehenden Dampfer „Union“ nach Nordenhamm zum Anschluß an den Abendzug.

Fahrtgeld für die Person 9 Mark, für Hin- und Rückfahrt 15 Mark, Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte, Rückkarten für die Dauer der Saison gültig, 25 Kilo Gepäck frei, Mehrgewicht 1 Mark für 50 Kilo, Frachtgüter Mark 1,50 für 50 Kilo.

Bremerhaven.

Die Direktion.

Fahrplan

der Sonntags-Liniensfahrt zwischen Stollhamm und Edwarderhörne.

Aus Stollhamm	9 Uhr 25 Min. Morg.
In Edwarderhörne	10 Uhr 45 Min. Morg.
Aus Edwarderhörne	11 Uhr 15 Min. Borm.
In Stollhamm	12 Uhr 35 Min. Nachm.

Passagierfahrt auf der Unterweser.

(Norddeutscher Lloyd.)

Bon Bremen nach Bremerhaven 7 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags.

Bon Bremerhaven nach Bremen 7 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags.

Abfahrt von Bremen an der Kalfstraße.

Die Direktion.

Edwarderhörne-Wilhelmshaven.

Abfahrt von Edwarderhörne.

Morgens	5,10	7,30	11,—	3,—	Nachmittags	8,30
---------	------	------	------	-----	-------------	------

Abfahrt von Wilhelmshaven.

Morgens	6,30	10,30	2,30	7,—	Nachmittags	9,15
---------	------	-------	------	-----	-------------	------

Dampf-Fähre Dedesdorf-Kleinenfiel.

Aus Dedesdorf:	8.15, 9.40	Aus Kleinenfiel:	8.50, 10.15,
	12.—, 3.45, 6.35.		12.35, 4.25, 7.35.

Dampf-Fähre Nordenhamm-Geestemünde.

Aus Nordenhamm:	8.30 U.	Aus Geestemünde:	7 U. Morg.
	Morg., 11.— Borm., 4.40		10 Borm., 2.30 Nachm.,
	Nachm., 7 Uhr ab.		5.35 Nachm.

Dampf-Fähre Edwarderhörne-Wilhelmshaven.

Ab Edwarderhörne:	5.10	Ab Wilhelmshaven:	7.—
Morg., 9.30 Morg., 3.—		Morg., 2.15 Nachm., 6.—	
Nachm., 8.— Nachm.		Nachm., 9.— Nachm.	

Anzeigen.

Chausseebau im Amtsverbande Butjadingen.

Die Verbindung der Erdarbeiten und der Sandlieferung zur Herstellung der Chaussee durch Reithland wird am

Donnerstag, den 4. August,
Morgens 10 Uhr,

in Weiske's Gasthause zu Reithlander-Herrentweg stattfinden.

Für die Chausseebau-Commission:
Th. J. Tanzen.

Ich empfehle in hochfeiner Qualität
Emmenthaler, holl. Rahm- und
Edamer Käse.

J. B. Harms.

Nummerl. Speck und Schinken
billigt bei
S. G. Eiben.

Trunksucht

der Glückstörer unzähliger Familien ist durch mein seit langen Jahren glänzend bewährtes Mittel heilbar. So schreibt Frau P. in W.: „Ihre Arznei hat wirklich Wunder gewirkt, wo er doch so dem Trunke ergeben war u. s. w.“ Wem an Erlangung dieses ausgezeichneten Mittels liegt, wende sich vertrauensvoll an Reinhold Weglass, Fabrikant in Dresden 10.

Lohnender und reeller

Neben-Berdienst

bis 150 Mark pr. Monat ohne Zeitaufwand, Mittel und Vorkenntnisse wird geboten durch das Technische Bureau Heinicus, Dresden A 10, welches ausführlichen Prospekt und 3 werthvolle Rezepte für 50 Pfg. in Marken versendet.



Zoologischer Garten.



Sonntag, den 31. Juli:

Grosses Frei-Concert.

Anfang 4 Uhr.

Nachdem:

Lanzberggülden.
Es ladet höflichst ein Fr. Schmidt.

Zum grünen Hof.

Sonntag, den 31. Juli:

Großes Gartenconcert u. Ball.

Anfang 4 Uhr. Entrée frei.
Hierzu ladet freundl. ein Joh. Seghorn.

Bürgerfelde. Sonntag, den 31. Juli:

Grosser Ball,

wozu freundlichst einladet G. Düfer.

Oldenburger Hof.

Reifenstraße Nr. 23.

Am Sonntag, den 31. Juli:

Großer Ball,

wozu freundlichst einladet B. Hinrichs.

Zum
weißen Lamm.

Eversten. Am Sonntag, den 31. Juli:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet Duvenhorst.

Zivoli.

Eversten. Am Sonntag, den 31. Juli:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet G. Martens.

Chocoladen,

entölte Cacaos,

Biscuits und Cakes

der königlichen Hof-Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik

B. Sprengel & Co., Hannover,

sind in allen besseren Geschäften zu Fabrikpreisen zu haben.

Die Fabrikate wurden auf vielen Ausstellungen mit
ersten Preisen prämiirt und zeichnen sich durch sorgfältige Zubereitung und feinsten Geschmack aus.